

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffstetten und J. B. v. Schweiger.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12½ Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. Südd., fl. 1. 5sterr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreizehnpennige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Berlin, 8. Dezember.

Die Massendemonstration der Londoner Arbeiter in Sachen des allgemeinen Stimmrechts, die den Gipfelpunkt der Reformbewegung zu bilden hatte, hat am 4. d. M. stattgefunden. Wir geben zunächst eine Beschreibung des Vorgangs, wie sie in den englischen Blättern enthalten ist:

Das Wetter war schon seit mehreren Tagen regnet und hatte die Straßen Londons so schmutzig gemacht, als eben nur die Straßen dieser Hauptstadt werden können und obgleich der Morgen im Ganzen ziemlich hell war, so liefen doch gelegentlich kurze Regenschauer auf entschieden schlechte Witterung im Laufe des Nachmittags rechnen. Gegen 10 Uhr sammelten sich allmählich die Gewerksvereine, Nähigleits- und sonstigen Genossenschaften und zogen, ihre Musikbänder an der Spitze, mit fliegenden Fahnen dem Sammelplatze des Zuges in St. James-Parl zu. Gegen Mittag hatten sich die Teilnehmer allmählich alle versammelt und pünktlich setzte sich der Zug Schlag 12 Uhr bei dem Schalle eines Hornsignals in Bewegung. Voran die Hufschmiede, ein Geschwader von etwas ungeschickten Reitern auf meist mürrischen Pferden, dann ihre unberittenen Handwerkerknechte, dann einige zehn Wagen und darauf die übrigen Gewerke und Genossenschaften. So kam der Zug heran, ohne Vorreiter und ohne Eskorte und drängte sich durch die Volksmenge, die sich nach und nach auf dem durch das Programm bekannt gemachten Wege angelammelt hatte, während die einzelnen erscheinenden Polizeimannschaften sich so viel als möglich zurückhielten. Anfangs mochte sich ein gewisses Schwanken in dem Zuge bemerkbar, wie wenn eine Flüssigkeit sich durch den engen Hals einer Flasche hindurch drängt, aber nach zwei oder drei Stodungen stieß der Strom der Reform frei und ungehindert dahin. Sobald die Hufschmiede und Wagen eine Gasse durch die Menge gebrochen hatten, spielten die Musikbänder muntere Melodien und die Kolonnen der verschiedenen Gewerke folgten im Geschwindschritt mit den Emblemen ihres Handwerks, mit Fahnen und Bannern, theilweise sonderbare Inschriften tragend, in langer endloser Reihe. Ruhig zogen sie daher und ruhig sah die Menge sie vorüberziehen, die Männer mit den ernstesten, hoblen und befummerten, theils mit vollen, fröhlichen Gesichtern in guten und schlechten Kleidern, meist ihre Einlasskarten am Hüte oder Rocke, alle einander gleich in der ersten Ruhe und Mäßigkeit ihrer Haltung. Nach einer allgemeinen Abschätzung waren es gegen 25,000 Männer, und über 30,000 wurden sie selbst von denen nicht geschätzt, denen daran gelegen ist, der Reform eine möglichst große Bedeutung zu geben. Die Einrichtungen für die Ordnung des Zuges waren ausgezeichnet und die Führer handhabten dieselbe mit Umficht und Takt. Es zeigte sich im Zuge augenscheinlich der ernste Wille, alles, was nur wie Unordnung ansah, zu unterdrücken und wenn hier und da das Gefindel, das sich vermöge einer Karte für 2 d in die Reihen eingeschlichen hatte, seine Neigung zu Unfug an den Tag legte, so wurden die Betreffenden ruhig aber energisch von den Arbeitern ergriffen und aus dem Zuge herausbefördert. Gegen zwei Uhr kam die Spitze auf dem Versammlungplatze, bei Beauford-house in der Nähe von Brompton, an. Es ist dieser Platz der gewöhnliche

Schießplatz für die Freiwilligen von South Middlesex und bildet einen langen schmalen Streifen Wiesenland, umgeben an beiden Seiten von Blumen- und Gemüsegärten und von der dritten Seite durch den hohen, noch von einer Mauer überragten Scheibenwall, der Flächenraum beträgt etwa 9 Acres. Hier waren an verschiedenen Stellen sieben kleine hölzerne Tribünen aufgerichtet, von welchen aus zu gleicher Zeit Reden gehalten werden sollten, auch Buden mit Erfrischungen waren aufgeschlagen, um den Ermüdeten eine kleine Stärkung zu gewähren. Die Menge, welche mit Einlasskarten versehen, seit 11 Uhr Morgens erst spärlich, dann aber in größeren Massen sich hier sammelt hatte, belief sich gegen 2 Uhr auf ungefähr 10,000 Menschen und gehörte in ihrer größten Mehrzahl ebenfalls den arbeitenden Klassen an. Der Himmel war seit Mittag trübe und bleifarbig gewesen, als aber der Zug durch den einzigen, nur 13 Fuß breiten Eingang langsam in die Umzäunung einrückte, begann es erst leicht und allmählich stärker zu regnen, wodurch der zweite Theil des Tages, die Versammlung, eine empfindliche Störung erlitt. Trotz des strömenden Regens redeten nun von den Tribünen herab die Stimmführer der Arbeitervereine die Versammelten an und empfahlen in ihren Ansprachen die bereits an einer Reihe anderer Orte durchgegangenen Resolutionen zur Annahme, und die Versammlung stimmte ihnen durch Applaus zu. Gegen 1½ Uhr machte die anbrechende Dunkelheit und der strömende Regen der Versammlung ein Ende und ruhig, wie sie gekommen waren, verließen sich die Massen, so daß in den Abendstunden kaum mehr eine Spur von einer vorhergegangenen Anbahnung so vieler Menschen in den Straßen Londons zu sehen war. Der Zug hatte übrigens eine so weite Strecke bedeckt und das Einziehen auf den Platz ging so langsam von Statten, daß nach einem Aufenthalte und Marsche von drei Stunden sich noch die Hälfte des Zuges außerhalb der Umzäunung befand, wo es sich denn anwies, daß der Versammlungsplatz voll war und Niemand mehr dort Raum finden konnte. Auch jetzt brach unter diesen Leuten, die länger als drei Stunden auf ihrem Wege einer unangenehmen Witterung ausgesetzt waren und jetzt abgewiesen wurden, keine Unordnung aus. Ihre Führer schwenkten mit ihnen in verschiedenen Richtungen ab und kehrten nach der Stadt zurück.

Die Londoner Arbeiter haben sich bei dieser Gelegenheit die allgemeinste Anerkennung für ihr Verhalten erworben und es herrscht nur Eine Stimme darüber, daß eine anständigere und ruhigere Versammlung nie in London zusammengelassen ist. Darum folgten denn auch auf die Unglücksprophezeiungen, die der Reformdemonstration vorhergegangen, am Tage nachher Glückwünsche und bewundernde Ausrufungszeichen. Allgemein wird das musterhafte Verhalten der Massenversammlung belobt und bewundert. Die Masse von 20,000 oder 25,000 Arbeitern würde groß erscheinen, wenn nicht 200,000 angekündigt worden wären. Die verhältnismäßig geringe Zahl beweist nichts gegen die Reform — sagen jetzt die Reformfreunde; man muß den Charakter der Versammelten als Zeugniß für die Reform anerkennen. Die geringe Zahl, sagen die Gegner, beweist, daß das Interesse an der Reformfrage selbst unter den arbeitenden Klassen gering ist. Der „Star“ spricht von 200,000 Anwesenden, indem er die Zuschauer mitrechnet und

hervorhebt, daß das Volk ungefähr 100,000 £ an Tagelohn für die Sache der Reform geopfert habe. Der „Advertiser“ spricht sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß von den verheißenen 200,000 nur ein so kleiner Theil gekommen. London zähle zwischen 500,000 und 800,000 Arbeiter. Demnach hätten von jedem Duzend 11 sich der Sache fern gehalten, und man könne es den Reformgegnern nicht wehren, aus einem so bedeutamen Faktum Schlüsse zu ziehen. Die „Times“ ist erfreut, daß die Störung des Verkehrs in London nicht größer war; daß die Arbeiter klüger (!) als ihre Führer gewesen und in so großer Anzahl weggeblieben seien. Der „Herald“ zieht aus dem guten Betragen der Gewerksvereiner den Schluß, daß der Londoner Arbeiter, wie er auch über politische Dinge denken möge, weder mit dem Böbel, der im Hyde-Parl seinen Sommerkrawall gemacht, noch mit den „gewissenlosen Demagogen der Reformliga“ etwas gemein habe! „Daily News“, die gleich dem „Star“ und „Daily Telegraph“ über das Benehmen der Arbeiter erfreut ist, sagt, daß selbst Tories, die aus dem Klubfenstern in Pall Mall den Zug anjahen, über das intelligente Aussehen, die Haltung und das Marschiren der Gewerksvereiner in Erstaunen gerathen seien und gerufen hätten: „Was für prächtige Leute! Wenn sie das Stimmrecht nicht haben, sollte man es ihnen geben.“

Zu bedauern bleibt sicherlich, daß die Demonstration nicht noch größere Umrisse angenommen hat. Schwer bedeutsam in dessen ist sie auch so. Denn wenn man die Anzahl derjenigen, die sich bei dem Zuge beteiligten, nicht groß genug findet, so ist dies eigentlich nur eine Folge davon, daß man vorher übertriebene Erwartungen rege gemacht hatte. Mögen die englischen Arbeiter auf dem betretenen Wege kräftig voranschreiten und insbesondere sich nicht irre machen lassen durch die anscheinend wohlwollende Mahnung derer, die da sagen, sie sollten in ihren Forderungen nicht „zu weit gehen.“ Die englischen Arbeiter mögen fortfahren, ihr ganzes und volles Recht mit Kraft und Nachdruck zu verlangen, und dabei versichert sein, daß sie gerade hierdurch am meisten Aussicht haben, vorwärts zu kommen. —

Rundschau.

Berlin, 8. Dezember.

In Angelegenheiten der Neuconstituierung Deutschlands will die Berliner „B. u. H.-Ztg.“ bezüglich der jüngst durch die Blätter gegangenen Sensationsnachricht der „N. Bad. Landesztg.“, den erfolgten Abschluß eines Süddeutschen Bundes betreffend, wissen, daß die Genauigkeit jener Nachricht in preussischen Regierungskreisen bestritten werde; Preußen würde aber nichts sehnlicher wünschen als dies, da sich mit einem Bunde besser unterhandeln lasse, als mit den einzelnen Staaten.

„Wenn nur an Preußen nicht das Ansehen gestellt wird, den Süddeutschen einen Theil der Sicherstellung ihres Gebietes ab- und die Befestigung Rastatts zu übernehmen, was übrigens hier (in Berlin) ganz entschieden zurückgewiesen werden würde, so wird von hier aus der Rath in der Auswahl der geeigneten Sicherheitsmaßregeln, sobald er verlangt werden sollte, nicht fehlen.“ In wie weit diese Auslassungen Glauben verdienen, wissen wir nicht. Jedenfalls ist eine mehr officiöse Bestätigung abzuwarten. — Im preußischen Abgeordnetenhaus ist das Dotations-Gesetz mit 219 gegen 80 Stimmen angenommen worden. — In Hannover und auch in Sachsen finden fortwährend von Seiten der particularistisch Gesinnten Hezereien gegen die preußische Besatzung und in Folge davon grobe Excesse statt. In Hannover wird namentlich von Seiten der preußischen Regierung mit aller Strenge dagegen verfahren werden. In Dresden kam es am letzten Sonntag aus einem unbedeutenden Anlasse zu einer blutigen Schlägerei in der Centralhalle zwischen sächsischen und preußischen Soldaten, die ausgesandten kleinen Patrouillen wurden zurückgeworfen, und wenig hatte gefehlt, daß die verstärkte Mannschafft zur Feuerwaffe greifen mußte. Der halbofficiöse Berliner „Publicist“ sagt hierüber:

Wir wollen der sächsischen Regierung damit keinen Vorwurf machen; sie mag eben zu schwach sein, den österreichischen Wühlereien zu steuern.

In Oesterreich hat die Regierung einen, freilich sehr zweifelhaften, Erfolg errungen. Der Pesther Landtag hat nemlich den Adreßantrag Deal's angenommen, womit weiter nichts als die Thatsache bewiesen ist, daß eine Adresse an den Kaiser gerichtet werden wird, welche den Fäden der Verhandlungen nicht geradezu für abgerissen erklärt, und daß die Commission, die der ungarische Landtag zur Berathung der gemeinsamen Angelegenheiten eingesetzt hat, ihre Arbeiten fortführt. Um aber diesen verhältnißmäßig so unbedeutenden Erfolg zu erringen, hat das Wiener Cabinet einen Einsatz leisten müssen, dessen Höhe nicht bloß die entschiedenen Centralisten in Oesterreich stutzig gemacht hat. Die Regierung selbst mußte in dem letzten kaiserlichen

Reskript erklären, daß zwischen der östlichen und der westlichen Reichshälfte nur wenige allgemeine Berührungspunkte beständen, sie mußte in der Aufassung der Reichseinheit bis zu den äußersten Grenzen der Dehnbarkeit gehen, sie mußte ihre getreuesten Bundesgenossen, die Siebenbürgen, Serben und Kroaten den magyarischen Anforderungen preisgeben und auf die Unterstützung der Slaven und der Deutschen verzichten. Dafür hat das Ministerium Belcredi-Deust-Waslatz die Vergünstigung erhalten, daß die Vertreter eines Sechstheils der Reichsbevölkerung erklären, es bestände noch die Möglichkeit einer Transaktion, während die Repräsentanten der andern fünf Sechstheile in mehr oder minder unzweideutiger Sprache versichern, daß die ministerielle Politik das Reich seiner Auflösung entgegenführe. Dabei fährt die Wiener Tagespresse fort, die ernstesten Besorgnisse wegen der Haltung Rußlands auszusprechen, die dann immer wieder von den ministeriellen Blättern dementirt werden. Beachtenswerth ist, daß „Abendpost“ und „Wiener Journal“ es in ihren letzten Auslassungen sogar an unverblümten Drohungen gegen jene Zeitungen nicht fehlen lassen, welche fortfahren sollten, das Gerücht von einer Spannung zwischen Oesterreich und Rußland zu verbreiten. Eine der allarmirendsten Nachrichten ist die eines Grazer Blattes, welches einen angeblich bestehenden preußisch-russischen Theilungsplan mittheilt. Galizien, Ungarn und die Slavischen Provinzen sollen nämlich an Rußland, die Deutschen an Preußen, Sybetrol, Istrien, Dalmatien an Italien fallen. Während aber die officiösen Verichtigungen gar keinen Glauben mehr beim Volke finden, schreibt z. B. der gut moralisch und dualistisch gesinnte Wiener „Wanderer“:

Was uns Deutsche betrifft, so würden wir allerdings, wenn die Vorsehung irgend einmal das traurige Loos der Auflösung über Oesterreich verhängen sollte, irgend einen Anschluß an die Stammesbrüder jenseits der Reichsgrenzen suchen müssen.

Was hier schüchtern angedeutet wird, sagt man sich in den politischen Kreisen Wiens und mehr noch in den Provinzen laut und vernehmlich. Der Zerfall Oesterreichs erscheint mehr und mehr als un-

abwendbares Geschick und in der Selbstbestimmung seiner Nationalitäten sucht man das rettende Programm für alle Völker, die unter dem Scepter des Hauses Habsburg-Lothringen seufzen.

Die russischen Blätter schweigen zu all' den allarmirenden Nachrichten, welche in der Auslands- presse über die Intentionen des Cabinets von St. Petersburg verbreitet werden.

Alle Verständigen glauben, es werde mit Fleiß darauf hingearbeitet, das preußisch-russische Bündniß als eine Thatsache erscheinen zu lassen, um das Ziel der Deutschen Politik — die Allianz Oesterreichs mit Frankreich, zu erreichen.

Wie die „Italie“ meldet, wird Tonello zum Zwecke einer Einleitung der Verhandlungen zwischen Italien und dem päpstlichen Stuhle noch vor dem 10. d. M. sich nach Rom begeben; seine Instruktionen sind in dem veröhnlichsten Geiste abgefaßt. Die Rückkehr der französischen Truppen aus Rom ist im vollen Zuge.

In London hat, wie bereits gemeldet, die große Reformdemonstration in vollkommen befriedigender Weise stattgefunden. Die Presse ist durchweg der Ansicht, daß die Regierung es nun nicht werde unterlassen dürfen, eine ziemlich radikale Reformbill einzubringen. — Die Aufregung in Irland ist in fortwährendem Steigen begriffen und unausgesetzt finden Verhaftungen statt. Die Fenier verlieren trotz all' dieser Widerwärtigkeiten den Muth nicht und es soll das Hauptquartier derselben in New-York einen letzten Aufruf zur Beschaffung von Geld und Waffen erlassen haben, um noch in diesem Jahre einen entscheidenden Streich in Irland zu führen.

Die Pforte kann trotz aller Anstrengungen mit Kandia nicht fertig werden und hat erst neuestens eine Eskadre von vier Kriegsschiffen unter dem Kommando des Vice-Admirals Erdem Pascha dahin abscheiden müssen. Mit der wachsenden Zahl der Türken scheint sich aber auch die Energie der Kandioten zu steigern, und es fehlt auf der Insel nicht an heroischen Thaten.

Ueber die mexicanische Angelegenheit schreibt man u. A. der Wiener „N. Fr. Pr.“ daß der

Jeuilleton.

Ein social-politischer Tendenzroman in der Bourgeoisepresse.

(Fortsetzung.)

Die „Verl. Ref.“ fährt in ihrer Erzählung der Romanhandlung fort:

Des Königs bewegliche Jügel zeigten die Theilnahme, mit welcher er Leo's Schilderung gefolgt war. Er rief sich die Hände und rief leise: „Sehr gut!“ als ob ihm eine schöne Arie von einem guten Sänger vorgetragen würde. Dann, als Leo schwieg: „Weiter, weiter, Sie haben noch nicht Alles gesagt, oder vielmehr, Sie sagen nur, was ich gesagt habe, daß die geldholzen Krämer das Recht, oder, wie Sie sagen, die Macht für sich haben. Wer soll sie brechen, diese Macht?“

„Der natürliche Schirmherr der Armen und Stenden. Wie der Regulator in einer Maschine die einzelnen Räder, die, wenn sie sich selbst überlassen wären, sich gegenseitig zerreiben und zermalmen würden, in ihrem tollen Umlauf hemmt und regelt, so muß eine Macht existiren, welche die einzelnen Stände des Volkes gegen einander balancirt, daß keiner auf Kosten des andern sich nähren, keiner den andern schonungslos ausbeuten kann. So oft dieses Gleichgewicht, auf das Alles ankommt, das die Gesundheit des Staatsorganismus ist, zerbricht wird, sei es durch das Uebergewicht dieser oder jener Seite, so findet immer ein Appell statt an die Macht, die der Inbegriff und die Personifikation der Ganzheit ist: an die königliche Macht. Dann ist es der höchste Ruhm des Herrschers, wenn ihm Ohr und Herz für den Nothschrei seines Volkes erschlossen waren, wie sie die Unglücklichsten unter den gekrönten Häuptern sind, die diesen Ruf mißkanneten oder mißachteten.“ — Nachdem Leo auf die Thaten der Vorfahren des Königs hingewiesen, schloß er seine Rede: „Wenn dem Enkel jener großen Fürsten die noch größere, weil unendlich complicirtere Aufgabe gestellt wäre, wenn er das Geldrecht vernichten müßte, wie jene das Faustrecht, und so die letzte und suchbarste Spur der Sklaverei zerstörte, unsere Sprache hätte keinen Ausdruck für den Dank, den ihm sein Volk, den ihm die Menschheit zollen würde, in dem Pantheon aller Zeiten wäre kein Platz erhoben genug für ihn.“

„Vortrefflich, ganz vortrefflich!“ rief der König, „magnifiquo!“ Sie müssen mir in die Kammer gewährt werden! Früher las ich wohl noch hier und da eine Rede — aber ich mußte es aufgeben: Worte, Worte, nichts als Worte! Mit Ihnen läme doch einmal ein geistreicher Mensch hinein; aber die Leute würden erschrecken — ein Geist hat sich in dem hohen Hause bis jetzt noch nicht leben lassen!“

Die Erwähnung der Kammer veranlaßt den König zu der Frage, was er mit der Kammer thun solle. Leo rath ihm, reinen Tisch zu machen. Liberale wie Radikale seien zu ohnmächtig, die Arbeiterfrage zu lösen. „Unterbinden Sie die Ädern, durch welche sich diese Parasiten nähren, und das Blut strömt zum Herzen zurück. Der ganze Körper des Staats, der jetzt trostlos dahinsiecht, wird in kürzester Zeit zu neuer, nur von Wenigen geahnter Kraft und Fülle erblühen.“

Leo's socialistische Phantasiegemälde schmeicheln dem Könige, aber er traut ihnen doch nicht recht, und obwohl Leo versichert, er habe die Lösung der Aufgabe bis in's Einzelnige Jahre lang überdacht und seffgestellt, läßt sich der König doch auf nicht mehr, als auf ein Experiment mit Leo ein. Er gestattet ihm, die gerade künstlichen Fabriken des Herrn von Luchheim zu kaufen, welche auf demselben Terrain errichtet sind, auf dem einst der Arbeiter-Aufstand tobte, der Leo aus dem Lande trieb, damit er in ihnen ein Geschäft betreiben lasse, dessen Inhaber und Theilnehmer die darin beschäftigten Arbeiter werden.

Das Geschäft blüht anfangs empor, weil das Geld des Königs ihm aufhüft, verschlingt aber immer größere Summen, und beim Eintritt der nächsten Geldkrisis gerath es so in's Wanken, daß Leo durch Anwendung seines Credits Geld herbeischaffen muß, um die Unzufriedenheit der in ihrer Einnahme gekürzten Arbeiter hinzuhalten. Es gilt für Leo das Höchste in dieser Zeit zu erreichen. Die Zeit ist bewegt, es droht ein Krieg zu entstehen, die Partei des „Prinzen“ brängt fortwährend darauf hin, der König schwankt, sucht aber um jeden Preis den Frieden zu erhalten.

Um zu seinem Zwecke zu gelangen, läßt sich Leo zu Allem hindrängen, was von ihm verlangt wird. Er verbindet sich mit der pietistischen Partei, die einen Verein zur Minderung des weiblichen Proletariats stiftet, weil er deren Führer, den Geh. Rath Urban, für seine Zwecke beim Könige benutzen muß, er nimmt den Adel

vom Könige an, läßt sich sogar zur Verlobung mit der Tochter des General v. Luchheim, einem schönen, aber kalten Mädchen, treiben, weil der König diese Begünstigung seines Lieblings wünscht, obwohl Leo dadurch das Herz seiner Cousine Sylvia bricht, die ihn mit voller Innigkeit liebt, und für die auch er: allein wahre Liebe fühlt, obwohl er auch mit anderen Damen Liebesleien treibt.

Sylvia ist durch Verhältnisse genöthigt worden, sich zu ihrer Tante Sara, einer alten Hofdame, auf das Schloß zu begeben! dort findet sie der König und widmet ihr seine Huldigungen, um vor ihr den Geistreichen zu spielen und sie für sich zu gewinnen, während sie den dadurch erlangten Einfluß nur zu Leo's Besten benutzt. Alle diese Verhältnisse sind vortrefflich geschildert. Leo's Egoismus erhält einen Hintergrund, dem man das Interesse nicht versagen kann; er ladet aber immer eine große Schuld dadurch auf sich, daß er das Herz eines liebenden Wesens bricht, um seinem Ergeiz, wenn auch für große Zwecke, zu fröhnen.

Noch schlimmer ist es aber für ihn, daß er trotz seines scharfen Verstandes die Wankehmüthigkeit und die Unzuverlässigkeit des Königs nicht besser zu durchschauen weiß, daß er auf Verhältnisse baut, die er nicht zu beherrschen vermag. Marquis Posa will Minister werden, um einen großen Militairstaat in einen Arbeiterstaat umzuwandeln, muß aber bei dem Versuch dazu erfahren, daß man ihm bei einer Wendung der Dinge höchstens eine Stelle als Geh. Rath im Ministerium des königl. Hauses geben kann. Der Geh. Rath Urban sagt es ihm sehr richtig vorher, daß der König ihn im Stich lassen werde, wie entzückt er auch von seinen Ideen sei. „Seien Sie versichert, ein Arbeiterzug, der nicht eine Kirchensabne in seinen Reihen führt, würde ihm nicht gefallen.“

Erst nach langer Zeit bringt es Leo dahin, von dem Könige in seinem Cabinet empfangen zu werden; vorher hatte er ihn nur gelegentlich auf seinen Schließern außerhalb der Hauptstadt, oder beim General v. Luchheim gesprochen. Als Leo durch die Vorzimmer zum Cabinet schritt, sah er die Höflinge böhnische Blicke auf ihn werfen, und der glatte Parkettboden sagte ihm, daß er auf schlüpfrigem Terrain wandle. Er meinte dabei zwar im Stillen, die Höflinge sollten noch lernen, ihre trotzigten Nacken vor ihm beugen, es ist aber nicht wahr geworden. (Fortsetzung folgt.)